

**Rudolf Walter: Moritz Brosig (1815–1887).** Domkapellmeister in Breslau. (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien, Bd. 3.) Laumann-Verlag. Dülmen 1988. 60 S.

Der besondere Kenner der schlesischen Kirchenmusikgeschichte, Univ.-Prof. Dr. Rudolf Walter, ehemals Leiter der katholischen Kirchenmusik an der Stuttgarter Musikhochschule, gibt hier eine Würdigung des Breslauer Domkapellmeisters Moritz Brosig. Der Darstellung des Lebenslaufes dieses schlesischen Musikers, der einer der großen Vertreter der „Breslauer Kirchenmusikschule“ mit einem unverwechselbaren Profil war, folgt die Untersuchung seiner Kompositionen nach Werkgattungen. Auch die Wirkungsgeschichte seiner musikästhetischen Ansichten und seiner Werke wird von W. umsichtig aufgezeigt. Die selbständige Position Brosigs gegenüber den damals mächtigen „Caecilianern“, die für eine Bevorzugung der reinen a capella-Kompositionen und damit für eine Einschränkung der Kirchenmusik in der Liturgie eintraten, wird klar – auch anhand von Briefwechseln und persönlichen Entschlüssen – herausgestellt. Die in der Breslauer Diözese vorhandene und gepflegte Orchestermesse fand in Brosig einen kompetenten Vertreter, der diese Breslauer bzw. schlesische Tradition nicht nur ungeschoren, sondern gestärkt an seine Nachfolger weitergeben konnte. Allerdings nimmt der Kirchenmusikdirektor W. in der Fußnote 83 seine insgesamt Brosigs Leistung sehr hoch einschätzende Würdigung ein wenig zurück (S. 44): „Zum Streit zwischen Witt und Brosig um die richtige Kirchenmusik-Auffassung ist wohl zu resümieren, daß beide in gewisser Hinsicht übertrieben. Witt überbetonte die liturgische Korrektheit und vernachlässigte die künstlerische Qualität. Brosig gab dem künstlerischen Empfinden des Kirchenkomponisten und der erbaulichen Wirkung seiner Vertonungen eine zu hohe Bedeutung und bewertete die Einbindung der Kirchenmusik in den Gottesdienst zu gering. Der jeweils neu zu suchende Ausgleich zwischen liturgischen und künstlerischen Ansprüchen bildet das Grundproblem jeder Kirchenmusik.“

W.s besondere Aufmerksamkeit erwecken Brosigs Orgelkompositionen, deren Reife und Überzeugungskraft bei Kirchenmusikkonzerten er herausstellt. Auch hier hat der kirchenmusikalische Liturgie-Sachverständige W. zu bemerken (S. 26): „Brosig verfaßte keine Orgelsätze über gregorianische Themen“.

Zum Schluß bietet W. dankenswerterweise die Titel der gedruckten Kompositionen Brosigs bis op. 62. Er rundet damit seine anregungsreiche und verdienstliche monographische Studie über diesen bedeutenden Breslauer Domkapellmeister ab. Es wird sich zeigen, ob der Wunsch W.s, verstärkte oder teilweise wiederbelebte Aufführungen der Kompositionen Brosigs zu erreichen, erfolgreich sein wird. Zu wünschen ist dies auf jeden Fall.

Eichstätt

Hubert Unverricht

**Beamteneinkauf – Die Sammlungen des Freiherrn von Minutoli in Liegnitz.** Eine Dokumentation zur Geschichte des ersten deutschen Kunstgewerbemuseums. Zugest. und bearb. von Bernd Vogelsang. (Veröff. der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Reihe A – Nr. 46.) Verlag Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. Dortmund 1986. VIII, 443 S., 9 Abb.

Der Name Minutoli und seine Sammlung sind heute nahezu unbekannt<sup>1</sup>, und dennoch ist mit diesem Namen eines der frühesten europäischen Kunstgewerbemuseen verbunden, das die deutsche Museumsentwicklung nachhaltig anregte. Seine Gründung (1849) erfolgte sogar vor der des Londoner South Kensington Museum (1852),

1) Über Minutoli zuletzt: Barbara Mundt: Die deutschen Kunstgewerbemuseen im 19. Jahrhundert (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 22), München 1974.